

GOTTFRIED STIEHLER

Mensch und Geschichte.

Aspekte eines Problemkomplexes

Die Geschichte der menschlichen Gesellschaft gibt, gerade in ihren jüngsten Verläufen, der denkenden Betrachtung nach wie vor Rätsel auf. Sie gründen unter anderem in dem Faktum individuellen Handelns und Verhaltens und deren Wirkung auf den Gang der Geschichte und, damit eng verbunden, in dem Einfluß großer und kleiner Gruppen auf die Bewegung der Geschichte im Allgemeinen, Besonderen und Einzelnen. Da in der Geschichte keine Wiederkehr des Gleichen, keine identische Wiederholung von Entwicklungen, Prozessen und Ereignissen stattfindet, ergibt sich die Frage nach der wesenhaften Bedeutung des Singularen und, mit ihr verschränkt, nach der Existenz allgemeiner Wesenszusammenhänge. Die Unterscheidung von idiographischer und nomothetischer Analyse wird belangvoll, hinter der sich jeweils verschiedene Weltansichten verbergen. Personalisieren läßt sich der Gegensatz mit den Namen Dilthey und Marx, von denen jener für das Individuell-Besondere, dieser für das Allgemein-Gesetzmäßige in der Geschichte steht. Dilthey zufolge herrschen in der Natur »Ordnung nach Gesetzen«, strenge Kausalität, während in der Welt des Geistes das Einmalige, Singulare die zentrale Stelle einnimmt. »Daß das Individuelle – und nicht das Allgemeine – Gegenstand und Erkenntnisziel der Geschichtswissenschaft ist und auch das Erkenntnisverfahren bestimmt, diese Anschauung hat vor allem in der deutschen Historie eine große Tradition.«¹ Demgegenüber spricht Marx von der »Notwendigkeit eines Naturprozesses« in der Geschichte, von dem »Naturgesetz« der Bewegung der Gesellschaft (MEW 23,15), unabhängig von Bewußtsein, Willen und Absichten der Menschen, Gesichtspunkte, die durch die Hervorhebung des Tendenzcharakters gesellschaftlicher Gesetze modifiziert wurden.²

Singulares und Universelles

Die Welt überhaupt ist eine Konfiguration von Einzeldingen, -prozessen und -zusammenhängen, deren verknüpfendes Band in der Existenz allgemeiner, universeller Daseinsformen besteht. Beide Essentiale sind von gleicher Bedeutung für das Sein, für die Existenz der Welt. Das Einzelne ist das unmittelbar erscheinende Dasein, das Allgemeine das vermittelt Bestehende, in dem sich die Ordnung, der Zusammenhang der Einzelnen verkörpert. Beide sind relativ eigenständig und selbstbezüglich. Das Einzelne ist das für sich gesondert Bestehende, das seinen ihm eigenen, in ihm selbst beruhenden Bewegungsimpulsen folgt, das Allgemeine fundamen-

Gottfried Stiehler – Jg. 1924, Philosophiehistoriker, Prof. Dr. Dr. h.c.; Veröffentlichungen zu: vormalistischer Materialismus, klassische deutsche Philosophie und Wissenschaft, marxistische Gesellschafts- und Geschichtsphilosophie.

1 K.-G. Faber: Theorie der Geschichtswissenschaft, München 1982, S. 45.

2 Vgl. Kategorien des historischen Materialismus, Berlin 1978, Kap.VI.

tiert und organisiert dieses Bestehen und seine Bewegungsverläufe. Wenn auch beide aufeinander verweisen und sich bedingen, so sind sie doch zugleich voneinander relativ unabhängig. Das Einzelne kann eine Wirkungspotenz entfalten, die das Allgemeine als bloße Folie, als Hintergrund seiner Bewegung erscheinen läßt. Das hängt damit zusammen, daß das jeweilige Einzelne in Beziehungen zu anderen Einzelnen steht und durch diese beeinflusst wird, wie es auch sie beeinflusst. Es resultiert eine Triplizität: Einzelnes – Einzelnes – Allgemeines. Das Allgemeine bedingt die Bildung von Gruppen und Typen, von wesentlichen Verknüpfungen der Einzelnen eines Systemganzen. Das Einzelne ist die erscheinende Welt, das unmittelbare Dasein gegenüber dem vermittelten Sein, welches das Wesen ist. Das Einzelne ist, trotz seiner relativen Selbstständigkeit und Selbstbezüglichkeit, mit vielen Einzelnen durch Gemeinschaftlichkeit der Existenz verbunden, worin die Allgemeinheit des Wesens gegründet.

In der lebenden Natur erlangt die Eigenpotenz des Einzelnen eine entwickeltere Stufe als in der nicht-lebenden Natur; eine weitere Entwicklung findet in der Gesellschaft statt. Das Verhalten lebender Organismen ist durch genetische Wirkfaktoren bestimmt, wozu bei höheren Tieren Lernen und die keimhafte Fähigkeit bewußter Verarbeitung von Umweltreizen kommt. Dominant ist instinkthafes Verhalten, doch findet auch eine potentiell bewußte Einstellung auf äußere Situationen statt.³ »Die Primaten insgesamt haben...neue Formen von Intelligenz entwickelt. Ihre Neugierde, Experimentierfreude und intellektuelle Wendigkeit sind für ihren Erfolg wenigstens teilweise verantwortlich.«⁴ Tiere vermögen »persönliche Erfahrungen« zu machen und zu speichern und sowohl als Individuen wie auch als Gruppen zu lernen, sie können ihr Verhalten äußeren Bedingungen nach eigenen Bedürfnissen anpassen. Es resultiert Gruppenverhalten aus selbstreferentieller Beziehung der einzelnen Mitglieder der Gruppe, wobei oft bestimmte Individuen vorangehen. Bei höheren Wirbeltieren ist die erbliche Disposition offener, plastischer als bei weniger hoch entwickelten Tieren.⁵ Individuelles und gemeinschaftliches Lernen, Strategien der Überlebenssicherung, Umweltkontrolle sind keimhaft ausgebildet, sie sind Übergangsstufen zu menschlichem Verhalten. Verarbeitung von Erfahrungen und Fähigkeit zur Beurteilung der Situation sind Momente der Individualität und machen deren Selbstbezüglichkeit aus. Die Entwicklung des Gehirns als Voraussetzung des Sammelns und Verarbeitens von Erfahrungen und der Einstellung auf wechselnde Situationen ist physiologische Bedingung dafür. Man kann vermuten, »daß ein Funken von Bewußtsein auch in der bescheidensten Kreatur flackert, und daß mit zunehmender Nervenarchitektur und vielschichtigerem Gehirn auch so etwas wie Bewußtsein erwächst.«⁶

Beim Menschen ist die Individualität, gebunden an Bewußtsein und hochentwickeltes Gehirn, von qualitativ wesentlich höherem Charakter; Singularität ist, wie in der Welt überhaupt, ihre allgemeine Existenzgrundlage. Doch macht das Selbstverhältnis, das Auftreten persönlicher Interessen und Handlungsstrategien, eine Wesensbestimmtheit individuellen Daseins aus. Das Bewußtsein

3 Vgl. C. Sagan, A. Dryan: Schöpfung auf Raten. Neue Erkenntnisse zur Entwicklungsgeschichte des Menschen, München 1993; P.Baumann/D.Kaiser: Die Sprache der Tiere, Stuttgart 1992.

4 C. Sagan, A. Dryan: a.a.O., S. 443.

5 P. Baumann/D. Kaiser: a.a.O., S. 14.

6 C. Sagan, A. Dryan: a.a.O., S. 225.

vermittelt zwischen äußeren Umständen und inneren Dispositionen; es ist kein passiver Spiegel der ›Umwelt‹, sondern Ausdruck und Resultat persönlicher Lebenserfahrungen und der geistigen Verarbeitung innerer und äußerer Bedingungen. Der Umstand, daß Menschen nicht bloße Funktionselemente eines größeren Ganzen, sondern gleichsam »Monaden«, relativ selbständig empfindende, denkende und handelnde Subjekte sind, macht eine wesentliche Seite gesellschaftlich-geschichtlicher Existenz des Menschen aus. Doch ist das Individuelle, wie auch in der lebenden Natur, durch Allgemeines eines universellen und historischen Typs sowie der übergreifenden Gemeinschaft, der konkreten Gesellschaft, Gruppe usw. bestimmt. Die Spannung zwischen dem Allgemeinen und dem Singularen individueller Existenz wirkt in den unübersehbar vielen Wechselfällen der Geschichte der Menschengattung zusammen.

Bewußtsein und persönliche wie gemeinsame Interessen sind Kräfte geschichtlicher Entwicklung, historischen Fortschritts. Dieser gründet in der Notwendigkeit werkzeugvermittelter Aneignung der äußeren Natur durch den Menschen zum Zwecke der Befriedigung persönlicher und gemeinschaftlicher Bedürfnisse. Doch ebenso wie diese Faktoren progressive geschichtliche Entwicklung bedingen, können sie auch zu gesellschaftlichem Rückschritt und Stagnation, zu verhängnisvollen geschichtlichen Aktionen und Ereignissen beitragen. Wenn sich individuelles Bewußtsein und (Gruppen-)Interessen verfestigen, sich primär auf sich beziehen und die Mitglieder des Gemeinwesens einander als bloße Mittel für das Verfolgen eigensüchtiger Zwecke behandeln, kann die Geschichte zum Verhängnis werden, wovon sie, namentlich in unserem Jahrhundert, vielfältig zeugt. Damit verkörpert sich im individuellen Bewußtsein, so große Bedeutung es als Triebkraft der Entwicklung des menschlichen Gattungswesens besitzt, eine Potenz von Stagnation, Niedergang und Zerstörung. Doch ist sie das nicht naturhaft, sondern als Ausfluß solcher gesellschaftlicher Umstände, die eine Hypertrophierung individueller Zwecke begünstigen oder sogar zu ihrem Lebenselement haben. Hierbei sind die Individuen einander nicht gleich, sondern unterschiedlich und gegensätzlich der sozialen Stellung nach sowie in ihren persönlichen Charaktermerkmalen, die auch gesellschaftliches Gewicht erlangen können.

Dabei wird die Differenz zwischen den Gesellschaftsgliedern als ›gewöhnliche‹ Individuen, als Massenpartikel, und als besondere, auf verschiedensten Gebieten herausragende Individuen (›Persönlichkeiten‹) belangvoll. Beide Individualitätstypen sind Konstituenten gesellschaftlicher Existenz und Bewegung, doch wirken jene als untergeordnete Elemente größerer sozialer Zusammenhänge und Prozesse, diese als deren Impulsgeber und Organisatoren, wobei persönliche, auch psychologisch begründete Wesensmerkmale von prägendem Einfluß sind. Während die gewöhnlichen Individuen zur Einfügung in ein größeres Ganzes (Gruppe, politisches und ökonomisches System), zur Anpassung an das Bestehende tendieren, sind die exzeptionellen Individuen oft durch Geltungsdrang und Machtstreben sowie das Interesse am Verfolgen eigener Zwecke charakterisiert. Im Wirkungsfeld der Individuen als Massenpartikel, deren Bedürfnisse und gesellschaftliche Lebenserfah-

rungen artikulierend, tun sich geschichtlich Individuen hervor, die die Massenstimmungen und -ansprüche ausdrücken und sich gegen die Herrschaftspraxis der staatlich-gesellschaftlich führenden Kräfte wenden, wobei sie Bestrebungen der nach Veränderung drängenden sozialen Gruppen artikulieren. Damit differenziert sich die Individualität in die drei Formen der gewöhnlichen, der sie kulturell und politisch repräsentierenden und der in Staatsapparaten politische Macht ausübenden Personen.

Der Einzelne als Geschichtspotenz

Die Einzelindividuen sind gleichsam Partikel des Gesellschaftsganzen, soziale Atome, doch existieren sie nicht beziehungslos, sondern in aktiven Verhältnissen zueinander, deren Grundlage die Aneignung der äußeren Natur durch materielle Produktion ist. Eine abstrakte Trennung und Entgegensetzung von Einzelindividuen und sozialen Verhältnissen ist abwegig; N. Luhmanns eindimensionale Rückführung der Gesellschaft auf interpersonale Beziehungen, mit Ausschluß der sie doch begründenden Menschen, ist irreführend. Die Individuen konstituieren die Verhältnisse und diese begründen deren Existenz und Wesen. Diese These enthält allerdings eine noch nicht hinreichend aufgelöste Problemantinomie, nämlich die Frage danach, welche der Seiten den Ausschlag gibt und ob die Antwort auf diese Frage allgemein oder nur geschichtlich-konkret gegeben werden kann. Zur Beantwortung der Frage ist die Analyse der relativen Eigenständigkeit, -aktivität und Selbstbestimmung der Individuen gefordert, und zwar sowohl der gewöhnlichen als auch der exceptionellen Individuen. Dabei entsteht ein weiteres Problem in der Klärung der Rolle der individuellen mikro- und makrosozialen Umstände im Selbstverhältnis der Individuen. Denn wenn die Individuen Produkte individueller und gesellschaftlicher Daseinsbedingungen sind, ist auch die soziale Existenz der jeweiligen Gruppe und der Einzelgesellschaft – wie der Gesellschaft überhaupt – ein reines Objektverhältnis und die Menschen sind deren Zuschauer, sind bloße Statisten.

Die Frage nach der Beziehung von Mensch und Geschichte verweist somit auf die Frage nach Wesen und Existenz des Einzelmenschen in seinem Verhältnis zur Gesellschaft. Nach Ansicht J. Piagets gehören zu den Faktoren individueller Entwicklung Vererbung, Erfahrung mit der äußeren Welt und soziale Vermittlung, die Erziehung im weitesten Sinn.⁷ Allerdings gibt die Benennung dieser Faktoren noch keine Antwort auf die Frage nach ihrem Stellenwert im Ganzen der Bedingungen, die variabel in jeweiligen Kontexten sind. Der Aneignungs- und Verarbeitungspotenz des Individuums kommt Schlüsselbedeutung zu, worin die Geschichtsmächtigkeit des Individuums sich andeutet - abhängig von persönlichkeits-eigenen und sozialen Determinanten.⁸

Der hermeneutische Zirkel ist freilich mit dieser Feststellung nicht aufgelöst, und es scheint, als sei nur eine fallbezogene Antwort möglich, die unzureichend ist, wenn sie das Allgemeine-Menschliche des Zusammenhangs im Dunkeln läßt. Die zu problematisierende Voraussetzung ist, daß das Individuum in seinem Handeln stets durch äußere und innere Faktoren determiniert und

7 J. Piaget: Probleme der Entwicklungspsychologie. Kleine Schriften, Hamburg 1993, S. 28, 129, 131.

8 Vgl. K.-H. Braun: *Genese der Subjektivität. Zur Bedeutung der Kritischen Psychologie für die materialistische Pädagogik*, Köln 1982, S. 247.

insofern zu wirklicher Selbstbestimmung unfähig ist. Familie, Bildung, Charakter, geistige Fähigkeiten, mikro- und makrosoziale Umstände präformieren das individuelle Verhalten und konturieren eine Selbstbeziehung des Objektiven allgemeiner und individueller Art. ›Autonomie‹ des Individuums scheint eine Leerformel zu sein, Verdienst und Schuld im Grunde nicht stattzuhaben. Das alte Thema der Willensfreiheit wird hier virulent – der Wille ist unfrei, wenn und insofern die Bestimmung zum Handeln aus dem Handeln vorausliegender subjektiver und/oder objektiver Umstände resultiert. Zweifelsfrei erfolgt die Selbstgenerierung des Individuums durch und mit seinen Lebenserfahrungen. Deren Verarbeitung hängt von persönlichen Faktoren ab, die sich durch ebendiese Erfahrungen verändern – soweit das Individuum sie bewußt reflektiert.

Individuelle Autonomie ist relativ, da sie in Bedingungen eingebettet ist, über die der einzelne nicht frei verfügt – seien sie objektiver oder subjektiver Art. Gegen übermächtigen Druck äußerer Umstände vermag das Individuum als einzelnes wenig auszurichten und seine Selbstbestimmung schrumpft auf ein geringes Maß. In mehr oder minder offenen, plastischen sozialen Verhältnissen erweitern sich die Chancen des Selbst-Handelns, wobei Charaktermerkmale, die Fähigkeit zu Selbstkontrolle und Selbstkorrektur Bedeutung erlangen. Auch in diesem Fall aber sind mikrosoziale Bedingungen wirksam und von einer völligen Autarkie des Denkens und Handelns des Individuums kann keinesfalls die Rede sein.

J. Piaget betont: »In Wirklichkeit ist das Individuum weder ausschließlich von den äußeren Gegenständen (Feldgestalt) noch einzig und allein von seinen Anlagen abhängig, sondern es entwickelt ein Tun, das mit seiner eigenen Geschichte in engem Zusammenhang steht.«⁹ Das Verhältnis zwischen beiden Faktoren ist variabel und wird sowohl von gesellschaftlichen Umständen als auch von individuellen Handlungsstrategien beeinflusst. Es findet ›reziproker Determinismus‹ statt:¹⁰ Die Umwelt wirkt auf das Verhalten ein, das Verhalten verändert die Umwelt und die Person kontrolliert – im Idealfall – sowohl das Verhalten als auch die Umwelt, von denen beiden sie wiederum beeinflusst wird. Jedes Verhalten wird von den Anlagen und von der Umwelt ko-determiniert; damit ist allerdings noch nicht die Frage nach der Selbstmacht des Individuums beantwortet, nach jener Sphäre, in der sich die Autonomie der Person vollzieht. Sie wird unzweifelhaft auch von Persönlichkeitseigenschaften geformt, mittels deren das Individuum sich seine persönlichen Erfahrungen aneignet und sie für seinen Lebensentwurf, seine Verhaltensstrategien verarbeitet. Ein autarker Bereich bleibt, wenn er sich auch nicht selbst generiert, sondern von Bedingungen abhängig ist, die dem Individuum vorgegeben sind. Die Klammer der inneren und äußeren Bedingungen ist die Tätigkeit des Individuums, in der sich seine Entwicklung mittels Verarbeitung der Widersprüche seines Daseins vollzieht. Die Bedingungen werden Faktoren individueller Selbstgestaltung durch Auseinandersetzung des Individuums mit seinen objektiven und subjektiven Verhältnissen. »So gesehen ist die Umwelt eines Menschen zwar einerseits ›objektiv‹, aber andererseits in unverwechselbarer Weise seine persönliche Welt, genauso einmalig wie die Person selbst.«¹¹

9 J. Piaget: a.a.O., S. 112.
Siehe auch S. 121, 136.

10 P. G. Zimbardo:
Psychologie, Berlin,
Heidelberg 1983, S. 230.

11 K. Holzkamp: »Hochbe-
gabung«: Wissenschaftlich
verantwortbares Konzept
oder Alltagsvorstellung?, in:
Hintergrund III/1992, S. 23.

Zu den Bedingungen, die die Gestaltungskraft des einzelnen beeinflussen, gehört sein Dasein in den verschiedenen Sozialgruppen. Sie üben Verhaltensdruck auf die Mitglieder aus und tendieren dazu, den einzelnen zu Konformität gegenüber der Gruppe zu nötigen, die er teils gezwungen, teils aus eigenem Antrieb leistet. Es findet eine ideologisch-moralische, geistig-praktische Prägung und Formierung von Denken und Handeln der Gruppenangehörigen statt; das Individuum paßt sich, um Akzeptanz in der Gruppe zu erlangen, den Gruppennormen an, die Echos, Übersetzungen der durch die Gesellschaft favorisierten Verhaltenskodizes sind, in denen sich die Klassenverhältnisse der Gesellschaft spiegeln. Durch den von der Gruppe ausgehenden Konformitätszwang wird die Eigenmacht und Selbstgestaltung des Individuums beschnitten. Das determinierende ›Umfeld‹ des einzelnen ist unmittelbar die Gruppe, in die, in wechselnden Formen, der Mensch eingebunden ist. Zur Beantwortung der Frage nach der Beziehung von Mensch und Geschichte muß daher die Gruppe mitthematisiert werden, da sie ein wesentliches Scharnier zwischen dem einzelnen und der Gesellschaft ist. Eine Seite dieser Beziehung ist das Streben nach sozialer Anerkennung, das ein Existential sowohl der Gruppe als auch des einzelnen ist.¹² Das schließt nicht aus, daß bestimmte Personen sich gegen Gruppendruck auflehnen und ihre eigenen Verhaltensnormen verfechten. Hierin liegt eine Quelle geschichtlicher Veränderung – oder auch Stabilisierung. Während Anpassung an Gruppennormen Momente von Angstvermeidung enthält, kann Auflehnung gegen sie von Stärke des Charakters zeugen – eine Voraussetzung für Fortschritte auf den verschiedensten Gebieten des gesellschaftlichen Lebens.

12 P. G. Zimbardo: a.a.O., S. 600f., 618f.

Auf die inneren Beziehungen der Gruppe färben die Konstellationen der Gesellschaft ab; deren allgemein-soziologische Verfaßtheit schlägt sich in einem Gruppenmilieu nieder, das die psychischen, moralischen, politischen Einstellungen der Individuen beeinflußt. Im Gruppendasein von Familie, Arbeitskollektiv, Freizeit- und Bildungsinstitutionen erfährt der einzelne – durch gruppeninterne Verhältnisse gebrochen – die Wesensbeschaffenheit der Gesellschaft, der er angehört, und macht Lebenserfahrungen, die sein Denken, Empfinden und Handeln durchdringen. Der Druck dieser Formierung erschwert es dem Individuum, zu einem intellektuell-moralischen Eigenleben zu gelangen und die Steuerung, die von der Gruppe ausgeht, kritisch zu hinterfragen und ihr eigene Verhaltenskonzepte entgegenzusetzen. Das bei vielen mit Existenzangst besetzte Dasein in der modernen kapitalistischen Gesellschaft lähmt eine selbstbewußte Persönlichkeitsentwicklung und verschüttet Potenzen der Auflehnung gegen die herrschenden Verhältnisse. Der Rückzug in die Privatsphäre, die Furcht, öffentlich eine eigene Meinung zu vertreten, sind dessen verbreiteter Ausdruck.

Damit in Einklang steht das Streben nach Kultivierung des Selbst, nach Selbstverwirklichung in individuell gesetztem Rahmen. Dieses Streben ist zumeist nicht gesellschaftskritisch ausgerichtet, sondern zielt auf Pflege des privaten Genusses, des individuellen Wohlergehens, auch auf Kosten anderer, sei es der Gruppe

oder der Gesellschaft. Eine solche Haltung ist nicht geeignet, Potenzen gesellschaftlicher Erneuerung und Veränderung freizusetzen und in gemeinschaftlicher Aktion zum Tragen zu bringen. Der in jüngster Zeit in Mode gekommene Kommunitarismus kaschiert dies kaum, da er einen romantisierenden Anti-Individualismus zur Geltung bringt und den einzelnen verklärt. Isolationsangst und Furcht vor Verlust persönlicher Vorteile sind gleichermaßen Kennzeichen nicht weniger Individuen in der »modernen«, der kapitalistischen Gesellschaft. Allerdings können sich im alltäglichen Lebensprozeß Elemente der Gemeinschaftlichkeit mit solchen des Widerstands gegen herrschende Strukturen und Verhaltensweisen verbinden.

Das ist ein Ansatzpunkt individueller Subjektivität, der bewußten und engagierten Wahrnehmung des eigenen Selbst mit intendierter Einflußnahme auf das soziale Umfeld, verkörpert durch die Gruppe (Klasse) und die Gesellschaft. Subjektivität ist nicht das bloße Streben nach Verwirklichung des Selbst in engem Rahmen, sondern Einsatz der Person für allgemeinere, das Wohl einer größeren Gemeinschaft berührende Zwecke. Die Subjektivität mag anlage- oder milieubeeinflußt sein; sie ist ein Faktor positiver Gesellschaftsentwicklung, ein wesentlicher Konzentrationspunkt des Verhältnisses Mensch – Geschichte. Ihre Basis ist die bewußte Verarbeitung von Daseinswidersprüchen als Chance progressiver Gestaltung gesellschaftlicher Lebensverhältnisse.¹³ Selbstkontrolle, Selbstgestaltung, bewußte Sinnggebung eigenen Handelns sind ihre Konstituenten. Das Individuum, obwohl seinem Charakter nach durch die Umwelt, die Biographie und eigene psychisch/geistige Dispositionen geprägt, geht nicht in der Beziehung auf dem Handeln Vorausliegendes auf, sondern inkorporiert eine Sphäre selbst-reflexiver Determination, von der Impulse zur Gestaltung der objektiven Wirklichkeit ausgehen können, was von praktischen Erfahrungen mit dieser und der selbstbewußten Verarbeitung ihrer Probleme und Widersprüche abhängt. »Selbstregulation des Verhaltens bedeutet, persönliche Kontrolle über die drei Grundelemente des Verhaltens auszuüben: Selbstbeobachtung, Gestaltung der Umwelt und Entwicklung von Verhaltensprogrammen...«.¹⁴ Diese Leistungen der Persönlichkeit sind an individuelle Voraussetzungen wie Intelligenz, Willensstärke, Bereitschaft zur Selbstkritik gebunden und nicht allen Individuen in gleicher Weise zu eigen.

Der Selbstfindung, Selbstkontrolle, Selbstgestaltung stehen negative Momente der Individualisierung, der Vereinzelung des Menschen in der modernen Massengesellschaft entgegen, die die bewußte gesellschaftliche Fundierung des Individualverhaltens beeinträchtigen. Durch moderne Technologien in der Produktion, Massenmedien, Bildungseinrichtungen, die Existenz in relativen Isolatoren verliert der Mensch positive Beziehungen zu den Mitmenschen, wird er auf sich selbst zurückgeworfen, womit die gesellschaftsfördernde Kraft der Gemeinschaft und der in ihr wirkenden Persönlichkeit reduziert wird. Dadurch verliert die Geschichtsmächtigkeit des Individuums, und herrschende ökonomische und politische Kräfte können ungestörter ihre Ziele verfolgen. Mag der Zerfall interaktionsstiftender Bindungskräfte auch dem einzelnen

13 Vgl. H. Krauss: Subjektive Widerspruchsverarbeitung..., in: Hintergrund 1/1995, S. 16f.

14 P. G. Zimbardo: a.a.O., S. 231.

15 A.Honneth: Desintegration. Bruchstücke einer soziologischen Zeitdiagnose, Frankfurt a.M. 1995, S. 24.

Freiräume selbstgewählter Lebensgestaltung eröffnen, geht doch damit zugleich ein Verlust an Impulsen sinnerfüllter Selbstverwirklichung einher: Der Mensch gerät in die Rolle des Objekts von Politik, Ökonomie, Massenmedien usw., sein Selbstverhältnis nimmt deviante Züge an. Im modernen Individuum gehen, quer durch die Klassen und anderen sozialen Gruppen, »Individualisierung, Privatisierung und Autonomisierung«¹⁵ ineinander über, in ihm streiten Tendenzen und Kräfte miteinander, die seine gesellschaftliche Rolle verstärken wie auch beschädigen können. Autonomisierung und Disziplinierung sind die Pole dieses Spannungsverhältnisses.

Die Massen: Aktivität und Passivität

Die Individuen existieren in sozialen Verhältnissen, die durch größere soziale Gruppen formiert werden. Auf Grund dessen, daß der Mensch nur in Gemeinschaft mit anderen sein Leben fristen, das zu seiner Existenz Nötige gewinnen kann, ist er stets Glied eines übergreifenden gesellschaftlichen Ganzen. Dieses tritt als eigentliches Geschichtssubjekt auf, wenngleich die Quelle seiner Existenz und Bewegung im Dasein und in den Aktionen der Individuen liegt. Wenn größere Ganze, wie Klassen, soziale und politische Gruppen, Ethnien, Völkerschaften, Staaten, als geschichtsbildende Kräfte auftreten, ist es stets die Gesamtheit der Einzelindividuen, die als aktive Potenz der Aktionen wirkt. Dabei kommt das dialektisch-widersprüchliche Verhältnis von Element und System zur Wirkung. Elemente des gesellschaftlichen Systems sind die Individuen mit den zwischen ihnen bestehenden Verhältnissen. Das konkret-besondere Ganze der Vielzahl, der Menge von Individuen, die es bilden, ist die maßgebliche geschichtlich bewegende und verändernde Kraft, da alles gesellschaftliche Sein Produkt einer hinreichend großen Zahl von Einzelmenschen ist.

Das Scharnier zwischen Individuen und System bilden »exzeptionelle« Individuen, die die Impulse des größeren Ganzen aufnehmen und den Massen der »gewöhnlichen« Individuen nahebringen – sei es positiv-zustimmend, sei es kritisch-ablehnend. Diese Impulse sind umgeformte Bedürfnisse der Individuen, die hierbei in gesellschaftlich komplexer, systemhafter Gestalt auftreten. Massen sind keine autarken Geschichtssubjekte, da sie einerseits Produkte der bestehenden gesellschaftlichen Ordnung, der sozialen, ökonomischen, politischen, kulturellen Beziehungen zwischen den Individuen sind, andererseits der Regulierung ihres Verhaltens auf den konkreten Ebenen ihres massenhaften Daseins durch dazu disponierte und sich disponierende Personen bedürfen. Massen sind sowohl träge, Objekte der Geschichte, als auch aktiv tätig, Subjekte. Ihr Handeln, die Vielfalt des Wirkens der einzelnen begründet die Existenz der Gesellschaft, ermöglicht und kontiniert deren Entwicklung. Das Ganze ist nicht kausalgenetisch die Summe der individuellen Tätigkeiten; weder sind die Individuen linear-kausal Produkte des Ganzen, noch ist dieses das einfache Resultat des Handelns der Individuen als Angehörige sozialer Gruppen. Das hängt auch damit zusammen, daß die Individuen Systemganze auf elementarer Ebene sind, ihre eigene Bewegung und Entwicklung

nach intrinsischen Bedürfnissen, Zielen, Sinngebungen im Rahmen sozialer Bedingungen vollziehen.

Da dies für die einzelnen in ihrer jeweils besonderen Existenz gilt, besteht zwischen Individuum und Gesellschaftsganzen, der konkret bestimmten Masse der Individuen ein in sich vernetztes Verhältnis, fern einer linear-kausalen Beziehung. Massen haben ihre eigene Daseins- und Aktionsbasis, die zwar im Verhalten der Individuen wurzelt, zugleich jedoch eine eigene Sinngebung des Handelns bedingt, die auf die Individuen zurückwirkt und von ihnen je spezifisch verarbeitet wird. Die Vermittlung geschieht durch Teilsysteme – soziale Gruppen und Bereiche –, die ihrer eigenen System-Element-Dialektik unterliegen, so daß sich ein Geflecht vielfältiger Interdependenzen ergibt und nur Wahrscheinlichkeitsaussagen, Trendanalysen möglich sind.

Nach dem Bekunden von F. Engels gilt es, die Beweggründe zu erforschen, die Massen und Klassen zu geschichtlich verändernder Aktion in Bewegung setzen. Es reicht nicht, nur das Handeln einzelner, wie auch immer historisch bedeutender Personen zu untersuchen. Stets gilt, daß die gegebenen geschichtlichen Umstände sich in den einzelnen Köpfen, dem Bewußtsein der Individuen verschieden spiegeln, ehe sie zum Handeln führen. Diese Spiegelung ist von den besonderen geistigen Verarbeitungsformen innerhalb der sozialen Bedingungen abhängig, womit die Beziehung zwischen Massen und einzelnen Individuen bedeutsam wird. Für A. Mitscherlich ist das Individuum in der modernen Massengesellschaft durch erhöhte Willigkeit zu gehorchen, bei Lockerung dauerhaft bindender Beziehungen zu Dingen und Mitmenschen und reduzierter Anerkennung von Werten, charakterisiert.¹⁶ Dies ist sozialpsychologisch noch nicht hinreichend erforscht. Es ist zu berücksichtigen, daß es nicht ›das‹ Individuum in der Massengesellschaft gibt, sondern die Individuen bei allgemeinen Charaktermerkmalen Besonderheiten ihrer sozialen, ihrer Klassenexistenz aufweisen. Gemeinsinn ist auf den verschiedenen sozialen Ebenen unterschiedlich – wenn überhaupt – ausgeprägt; die Bindungskräfte zwischen Kapitaleignern einerseits, abhängig Beschäftigten andererseits sind vor allem auf Grund sozialökonomischer Bedingungen von unterschiedlicher Intensität und Qualität. Die soziale Existenz wirkt auf das Individualverhalten ein und bedingt Differenzierungen, die für das Verhältnis Mensch – Geschichte wichtig sind. Die herrschenden Gruppen suchen mittels Massenmedien und Konsumgüterangeboten Ich-Stärke und soziale Bindungskräfte zwischen den Individuen der abhängigen Massen zu untergraben, wozu sie jahrhundertlang Erfahrungen sammeln konnten.¹⁷

Die werktätigen Massen sind der existentielle subjektive Boden der Geschichte, und dies primär durch die Arbeit zur Erhaltung der Gesellschaft. Sie sind in sich differenziert nicht nur hinsichtlich der verschiedenen Produktionsarten und -zweige, sondern auch bezüglich der Unterschiede von leitender und ausführender, intellektuell anspruchsvoller und körperlich-repetiver Arbeit. Als treibender Faktor geschichtlicher Entwicklung kommen die Massen zur Wirkung in sozialen Bewegungen, die aus den Widersprüchen zwischen ihren Bedürfnissen und defizitären Formen ihrer Befrie-

16 A. Mitscherlich: Auf dem Weg zur vaterlosen Gesellschaft, München, Zürich 1989, S. 233.

17 Vgl. ebd. S. 242.

digung erwachsen. In einer solchen Situation kann politische Passivität in Aktivität umschlagen und können grundlegende Veränderungen der gesellschaftlichen Zustände erfolgen. Führende Gruppen und Persönlichkeiten sind Integrale erfolgreicher Aktionen, doch können sie im Verlauf geschichtlicher Prozesse auch zu Fermenten neuer Erstarrung und der Blockierung der Befriedigung von Bedürfnissen der Massen werden. Marx registrierte »die Dummheit der Massen..., solange sie konservativ bleiben, und die Einsicht der Massen, sobald sie revolutionär werden.«¹⁸ Die gesellschaftliche Praxis prägt die mentale und psychische Verfassung der Massen, die ihrerseits der Praxis vorangeht und sich mit ihr wandelt.

18 K. Marx: Der achtzehnte Brumaire..., Berlin 1946, S. 106.

Anregende Ideen zum Verhältnis Masse – Individuum finden sich bei S. Freud, der eine psychologisch untersetzte Theorie der Herrschaft entwickelte. Das Wesen der »Massenseele« sind nach Freud Gefühlsbindungen, die durch Regression zustandekommen. Das Ich der erwachsenen Individuen werde durch die Institutionen der Herrschaft – Kirche, Militär – aufgezehrt, indem der Unterworfene den Befehlsgeber in sich hineinnehme, sich mit ihm identifiziere. Das Ich sieht die Welt so, wie der Herrschende sie sieht; das impliziert Anpassung an bestehende Verhältnisse bis zur Selbstaufgabe. Diese Einstellung sinkt ins Unbewußte hinab, das Einzelindividuum reflektiert nicht seinen psychologisch fixierten politisch-sozialen Status. LeBon stellt fest: »Die in der Masse vereinigten einzelnen verlieren allen Willen und wenden sich instinktiv dem zu, der ihn besitzt.«¹⁹ Andererseits ist das Dasein in der Masse Voraussetzung dafür, die Furcht vor den Herrschenden zu überwinden und in der Gemeinschaft mit anderen, in gleicher sozialer Lage und mit gleichen Interessen Lebenden, Ich-Stärke und Selbstbehauptung zu erlangen. Das ist an die Existenz von Organisationen gebunden, die den Massenindividuen das Bewußtsein ihrer Kraft, wenn sie als gemeinsam handelnde Persönlichkeiten auftreten, vermitteln. Überhaupt können unangepaßte Minderheiten zu Triebkräften gesellschaftlicher Entwicklung werden, weshalb die Herrschenden in der Regel alles tun, um sie von politischen Entscheidungen fernzuhalten. Dummheit, Anpassung, Konservatismus der Massen sind nur eine Seite ihres Daseins; dem stehen Verhaltensweisen und Aktivitäten gegenüber, die sich mit den bestehenden Verhältnissen nicht abfinden, wenn sie prinzipieller Kritik von fortgeschrittenem Standpunkt aus bedürfen. Dadurch stößt sich die Masse gleichsam von sich selbst ab und gebiert Kräfte, die über die Enge ihres Denkens und Handelns hinausführen.

19 G. Le Bon: Lust an der Erkenntnis. Politisches Denken im 20. Jh., München 1990, S. 381.

Wirkungspotenz von Einzelpersönlichkeiten

Die Geschichte der Menschheit ist das Werk der Menschheit, vieler Individuen, die in Gemeinschaften spezifischer sozialer Qualität leben und durch ihr Handeln Existenz und Reproduktion der Gesellschaft sicherstellen. Jede gemeinschaftliche Tätigkeit bedarf einer Direktion, einer Leitung und Planung, da sonst das Wirken der Einzelindividuen sich in diffuse Einzelaktionen auflösen würde. Das gilt für gemeinschaftliches Handeln allgemein, im besonderen für den iterativen Prozeß der Existenzsicherung des Gemeinwesens. Als geschichtlicher Prozeß zielt gemeinschaftli-

ches Handeln auf Reproduktion und Entwicklung des Gesellschaftsganzen – sofern ihm nicht Zerstörung gemeinsamer Lebensgrundlagen inhäriert. Die Organisierung der Praxen kooperativer Reproduktion wird von öffentlicher Verwaltung, die politisch in staatlicher Hand liegt, vorgenommen. An der Spitze des Gemeinwesens stehen, wie auch immer in herrschende Gruppen eingebunden, Einzelindividuen mit mehr oder minder großer Machtfülle. Von ihnen können fördernde oder auch deviente Wirkungen ausgehen, was auf Grundlage bestehender gesellschaftlicher Bedingungen Resultat von Persönlichkeitseigenschaften sein kann. Das gilt für etablierte soziale und politische Machtverhältnisse ebenso wie für Bewegungen, die um die Veränderung dieser Verhältnisse ringen. Die führenden Personen vollziehen zufolge ihrer herausgehobenen Position prägende Wirkungen auf die Geschichte und damit auf Existenz, Lebensbedingungen und Schicksale zahlreicher Einzelindividuen, ganzer Klassen und Völker. Zu fragen ist nach dem Stellenwert dieser Wirkungen im Geflecht des elementaren Handelns der vielen ›gewöhnlichen‹ Individuen und, damit verbunden, nach der selbstreproduktiven Potenz der führenden Personen. Einerseits abhängig von den bestehenden gesellschaftlichen Bedingungen, sind sie andererseits deren formende Kraft, was auch mit Persönlichkeitseigenschaften zusammenhängen kann. Damit gelangen psychologische, charakterologische, biographische Aspekte in den Horizont der Analyse, ein Spezialfall des allgemeineren Zusammenhangs von Erbe und Umwelt im Individuum.

M. Weber thematisierte dies mit dem Topos des ›charismatischen Führers‹. Bedeutung besitzen für ihn der ›politische Machtinstinkt‹ und das Vorhandensein politischer Führerqualitäten; mit ›Führereigenschaften‹ ausgestattete Personen gelangen an die Spitze der Bewegung, an die sie sich dank ihres Machtwillens zumeist aus eigenem Antrieb drängen. Nach Ansicht LeBons sind die Führer im allgemeinen keine Denker, sondern Männer der Tat. Sie haben oft geringen Scharfblick (mit Ausnahmen, z.B. in der griechischen Antike) und sind nicht von Zweifeln und Skrupeln geplagt. Eine geschichtliche Situation und eine soziale Bewegung bereiten den Boden für das Wirken einzelner herausgehobener Personen, die insoweit abhängig von objektiven Bedingungskomplexen sind. Doch sind sie – entgegen der Meinung F. Engels²⁰ – nicht bloße Appendizes geschichtlicher Umstände; diese bilden vielmehr das Material, den Rohstoff, an dem sich das Wirken der ›charismatischen Führer‹ nach eigener Logik vollzieht. Es findet ›negative Selektion‹ statt: Die an der Spitze Stehenden sind durch ihre intellektuellen und charakterlichen Eigenschaften für positives Wirken im Dienste der Gemeinschaft oft weniger prädisponiert, sofern sie eigene Interessen in den Vordergrund rücken. In autoritären Gesellschaften wie dem Staatssozialismus sind sie nicht aus eigenem Antrieb zu Machtverzicht bereit. Erwartungen von Marx, die führenden Funktionäre würden dereinst eine rechtlich festgelegte Begrenzung ihrer Macht und deren Dauer – bei bescheidener Bezahlung – hinnehmen, klammerte Psyche und Moral der Führer, die diesen Normen meist widerstreiten, aus. Im verflochtenen Sozialis-

20 Brief an W. Borgius v. 25.1.1894, in: MEW Bd. 39, S. 206.

mus nahmen die führenden Funktionäre ohne Skrupel die mit der Macht verbundenen Privilegien in Anspruch, keiner drang auf demokratische Verfahren der Auswechslung der Führer. Die wesentlich von ihnen inaugurierten politischen Bedingungen ermöglichten dies – ein Ausdruck der widersprüchlichen Beziehungen zwischen objektiven Verhältnissen und subjektivem Handeln. Wenn jene auch den Boden für unkontrolliertes Wirken maßgeblicher Einzelpersonen bilden, unterliegen sie doch zugleich den interessengeleiteten Aktionen der an der Spitze Stehenden. Nur ein stabiles System rechtsstaatlich verbrieft demokratischer Regeln und Verfahrensweisen kann – bei noch genauer zu explizierenden ökonomischen Grundlagen – Machtmißbrauch verhindern.

*

Nach Ansicht von Marx sind Beschleunigung und Verzögerung geschichtlicher Bewegung auch von dem ›Zufall‹ des Charakters der Leute, die zuerst an der Spitze der Bewegung stehen, abhängig (Brief an Kugelmann v. 17. April 1871). Mit dieser zweifellos zutreffenden Bemerkung bleibt indes die prägende Wirkung der objektiven Verhältnisse und Strukturen, innerhalb deren sich diese Leute bewegen, unerörtert. Marx und Engels erklärten andererseits geschichtliche Prozesse aus den allgemeinen gesellschaftlichen Zuständen und den Lebensbedingungen einer Nation. Hier traten in der theoretischen Betrachtung die zufälligen Bestrebungen und Eigenschaften historischer Persönlichkeiten zurück. Diese Position verabsolutierte jedoch die objektiven Bedingungen und vernachlässigte die Potenz der Führer. Geschichtliche Bewegungen sind nicht das Werk von Einzelpersonen, sondern von Klassen und Massen; doch können jene einen solchen Einfluß auf die Geschichte erlangen, daß diese einem subjektiv gesetzten Weg folgt. Voraussetzung ist, daß die Massen sich nicht zu bewußten Akteuren der Geschichte emporgearbeitet haben – wobei die Frage ist, ob und in welchem Maße sie das überhaupt können.

Hier ist das Problem von Interesse, ob die besondere Wirkungspotenz einzelner ›historischer Persönlichkeiten‹ auch Resultat der diesen eigenen individuellen Eigenschaften sein kann, die aus anlage- und umweltbedingten Konstellationen hervorgehen. So sehr diese Vermutung dem originären marxistischen Denkansatz widerspricht, sollte sie nicht a priori verworfen werden. Allerdings könnte sich dann die Geschichte in ihren konkreten Besonderheiten auch als das Werk führender Personen darstellen, deren Handeln nicht (nur) objektiv-gesellschaftlich, sondern (auch) individualpsychologisch zu erklären wäre. Bei dieser Annahme erlangt das einzelne Individuum in der Geschichtsbetrachtung eine herausgehobene Bedeutung, und es tritt eine gewisse Nähe zu dem Geschichtsverständnis Diltheys ein.

Im marxistischen Fundamentalansatz stehen sich, stark vereinfacht, die Linie Engels, der die historischen Persönlichkeiten zu abgeleiteten Größen der geschichtlichen Umstände erklärte, und die Linie Marx gegenüber, der den Persönlichkeiten einen fördernden oder hemmenden, beschleunigenden oder verzögernden Einfluß

beimaß. W. Gutsche stellte, am Beispiel Wilhelms II., die einseitigen Positionen einer personalistischen und einer objektivistischen Sicht auf geschichtliche Entwicklungszusammenhänge gegenüber.²¹ Im marxistisch-leninistischen Verständnis wurde eher die letztere favorisiert. Gutsche vertritt eine dialektische Auffassung, wenn er erklärt: »So wie der Kaiser mitzudenken ist, wenn es um die Analyse des frühen deutschen Imperialismus geht, so läßt sich die Rolle dieses Monarchen nicht hinlänglich bestimmen, ohne die Wechselwirkungen zwischen ihm und der gesamtgesellschaftlichen Ordnung des Deutschen Reiches zu ergründen.«²² Man muß jedoch davon ausgehen, daß die Geschichte stets ein Konstrukt wirklicher, realer Geschehnisse und der damit verknüpften Schicksale konkreter Menschen ist, auf die das Handeln maßgeblicher Personen beträchtlichen Einfluß ausübt. Eben weil in der Geschichte das Dasein, das Handeln und Leiden realer Menschen stattfindet, ist die Beziehung zwischen Allgemeinem und Einzelem von besonderem Charakter und das Einzelne nicht bloße Manifestation des Allgemeinen.

Wie alle Menschen besitzen auch die maßgeblichen Personen individuelle Eigenschaften, die ihr persönliches Wesen kennzeichnen. Im Unterschied zu den gewöhnlichen Individuen können diese Eigenschaften nachhaltigen Einfluß auf die Geschichte und damit auf die Lebensläufe der abhängigen Individuen erlangen. Naiv wäre die Vorstellung, nur die »Tüchtigsten«, »Klügsten«, »Besten« kämen an die Macht; in nicht wenigen Fällen sind es gerade die für das Wohl des Gemeinwesens am wenigsten Geeigneten, wofür u.a. ihre Machtgier spricht. H. Modrow charakterisierte G. Mittag, den Wirtschaftskommandeur der DDR, folgendermaßen: »Demütigungen, Drohungen und Arroganz charakterisierten ihn...Wendigkeit und Prinzipienlosigkeit um des Macherhalts willen bestimmten Mittags politisches Taktieren.«²³ Die gesellschaftlichen Bedingungen der DDR waren derart, daß ein solcher Typ beherrschenden Einfluß erlangen konnte, was wiederum mit den Persönlichkeitseigenschaften des noch Mächtigeren, Honckers, zusammenhing. Abwegig wäre die Meinung, die Persönlichkeitseigenschaften »an sich« würden negative oder positive Wirkungen auf die Gesellschaft hervorrufen. Maßgeblich sind die gesellschaftlichen Bedingungen, die einen Komplex nationaler und internationaler materieller und geistiger Konstellationen verkörpern und das Wirken einzelner führender Personen ermöglichen. Bei gegebenen Bedingungen können solche Personen verschiedenen charakterlichen und intellektuellen Zuschnitts Einfluß erlangen (wobei die Bedingungen bestimmte Individualitätstypen favorisieren).

Die historischen Persönlichkeiten sind weitgehend Produkte sozialer Bedingungen, diese aber werden von jenen entscheidend mitformiert. Dabei spielt das Verhalten der massenhaften Individuen eine wesentliche Rolle, die ebenfalls Produkte der objektiven Bedingungen sind, die sie ihrerseits subjektiv verkörpern. Die vielschichtige Komplexität objektiver und subjektiver Bedingungen macht das Verständnis des Zusammenhangs von Mensch und Geschichte überaus schwierig. Die marxistische Philosophie stellt Heuristiken bereit,

21 W.Gutsche: Zur Beurteilung der Rolle Wilhelms II. in der deutschen Geschichte, in: ZfG 4/1990, S. 291ff.

22 Ebd. S. 295.

23 Das große Haus (Hg. H. Modrow), Berlin 1994, S. 142.

die der konkreten Umsetzung in einzelwissenschaftliche Analysen bedürfen, welche ihrerseits Grundlage hermeneutischer Bemühungen, des philosophischen Verstehens von Geschichte sind.

Die Verknüpfung von Anlage (Erbe) und Umwelt im Denken, Fühlen und Verhalten der Individuen hat für die Historie zur theoretischen Konsequenz, daß die durch äußere Verhältnisse (Herkunftsfamilie usw.) und intrinsische Faktoren geprägten Persönlichkeitseigenschaften via das Handeln herausgehobener Personen Geschichtsmächtigkeit erlangen. Diese Erwägung kann in die Nähe spekulativer Konstruktion geraten, doch gibt es, wenn die primäre Bedeutung objektiver Bedingungen beachtet wird, keinen triftigen Grund, sie von vornherein auszuschließen. Falsch wäre es, geschichtliche Prozesse in ihren vielfältigen Modifikationen allein auf Rechnung einer Person und deren Eigenschaften zu setzen. Zu den zahlreichen Beispielen für die maßgebliche Rolle der Charaktereigenschaften führender Personen gehört das verbrecherische Wirken Hitlers. Der Judenhaß Hitlers wurde von seinem geistigen Umfeld in seinen frühen Wiener Jahren – ein gesellschaftlicher Tatbestand – beeinflusst.²⁴ Der drakonisch strafende Vater hat möglicherweise den Keim für Hitlers späteres terroristisches Wüten gelegt²⁵ – auch dies ein Komplex gesellschaftlich bedingter Faktoren. Hitler war das Produkt geschichtlicher Umstände, realer Klassenverhältnisse. Doch die historische Entwicklung Deutschlands und Europas im einzelnen, die Verknüpfung des Historisch-Allgemeinen mit dem Besonderen realer menschlicher Schicksale, ihres Kämpfens, Leidens und Sterbens, gehen auch auf das Konto des Wütens Hitlers als eines zutiefst verbrecherischen Charakters. »Ich fand«, sagte Generalstabschef Halder von Hitler, »nie das Geniale, sondern nur das Teuflische in ihm.«²⁶ Hitlers Blutdurst, seine Lust an der Vernichtung veranlaßte ihn u.a. zur Zerstörung Warschaus, nach Halders Worten militärisch völlig überflüssig. Der Wille des Diktators, das deutsche Volk mit ihm in den Untergang zu reißen, war der gleiche Ausdruck eines abnormen triebbestimmten Charakters, für dessen Wirken die gesellschaftlichen Umstände das Terrain, den objektiven Möglichkeitsraum abgaben. »Er war ein Täter von der ungeheuren Art, und ohne ihn wäre vieles anders abgelaufen.«²⁷

Hier liegt der Irrtum idealistischer Geschichtsbetrachtung nahe, die die gesellschaftlichen Verhältnisse weitgehend ausklammert und Geschichte linear auf das Wirken einzelner historischer Persönlichkeiten zurückführt. In Wahrheit liegt eine komplizierte Dialektik objektiver Verhältnisse und subjektiven Handelns vor. Die objektiven Umstände, die die historische Persönlichkeit mit formiert, sind ein Konstrukt massenhaften Verhaltens und Handelns, bei dem eine Differenzierung zwischen jenen Individuen, die willige Handlanger der Mächtigen sind, und der Masse der mitlaufenden Individuen, die in größerem oder geringerem Grade zu Mit-Tätern werden, stattfindet. Diese Konstellation kann das Wirken des ›charismatischen Führers‹ verstärken oder auch einschränken, wobei die massenhaften Individuen wie jener der widerspruchsvollen Beziehung von Anlage und Umwelt unterliegen. Anlagen, die unter anderen Umständen verblässen würden, können in großem

24 Th. Röder, V. Kubillus: Die Männer hinter Hitler, 1994, S. 22, 24, 40.

25 Siehe A. Plack: Hitlers langer Schatten, München 1993, S. 38.

26 Zit. bei H. R. Trevor-Roper: Hitlers letzte Tage, Frankfurt a.M., Berlin 1995, S. 71.

27 M. Stürmer: Die Grenzen der Macht, München 1994, S. 123.

Maßstab zur Entfaltung kommen und dadurch die Handlungen des ›Führers‹ untermauern und verstärken, wie das in der Nazi-Zeit in Deutschland geschah. Es besteht eine widersprüchliche Beziehung nicht nur zwischen objektiven Verhältnissen und subjektivem Handeln, sondern auch auf den beiden Polen des Widerspruchs.

Diese Beziehung gilt in mehr oder minder hohem Grade allgemein für das Verhältnis führender Persönlichkeiten und der Masse der Individuen; allerdings wirken deutliche Unterschiede der sozialen Grundlagen und der politischen Verhältnisse des jeweiligen Staats- und Gemeinwesens mit. Unter demokratischen Verhältnissen kann die Persönlichkeit des (der) an der Spitze Stehenden nicht in dem Maße wie in autoritären, diktatorischen Gesellschaften Einfluß erlangen, da die rechtsstaatlichen Normen dem Machtstreben der führenden Personen Zügel anlegen. Verhängnisvoll sind die Bedingungen in einer autoritären Gesellschaft wie derjenigen sowjetischen Typs. Doch ist zu berücksichtigen, daß die nationalen und internationalen Bedingungen einen günstigen Boden für das terroristische Wirken Stalins und anderer Parteiführer abgaben. Infolge der objektiven Umstände, von den an der Spitze Stehenden maßgeblich mit geschaffen, degenerierte das Massenbewußtsein und -verhalten zu nichtsozialistischen, antisozialistischen Formen.

Hier wird die Frage belangvoll, ob bei führenden Personen anderen intellektuellen, moralischen und charakterlichen Zuschnitts eine andere, positivere Entwicklung in den osteuropäischen Ländern möglich gewesen wäre. Diese Frage berührt das allgemeine Problem des Verhältnisses objektiver Bedingungen und subjektiven Denkens und Handelns und tritt bei allen Analysen alternativer geschichtlicher Prozesse auf. Nicht wenige Autoren postulieren eine direkte Beziehung zwischen Objektivem und Subjektivem: Die objektiven Umstände erzeugen angeblich linear eine ihnen adäquate Subjektivität, und andere als die stattgehabte geschichtliche Entwicklung werden ausgeschlossen. Damit verkennt man, daß sowohl das Objektive als auch das Subjektive ein Bündel von Möglichkeiten darstellen – mit allerdings einer vorherrschenden Tendenz – und unterschiedliche subjektive Formungen der objektiven Verhältnisse denkbar und real möglich sind. Die Schwierigkeit, dies zu verstehen, liegt in der Unikalität der Geschichte; es fand und findet stets eine reale geschichtliche Ereignisfolge statt; die Geschichte ist kein Prüffeld unterschiedlicher Konzepte nach der Methode *trial and error*. Diese Tatsache begünstigt die Annahme, die stattgefundene geschichtliche Entwicklung müsse so abgelaufen sein, wie sie dank objektiver und subjektiver Umstände erfolgte. Angesichts dessen kann das Durchspielen von Alternativen nur im Raum des reinen Denkens geschehen, scheint nur spekulativ möglich zu sein. Hierin liegt ein wesentlicher Unterschied zwischen Geschichts- und Naturwissenschaften. Geschichte existiert als Tendenzzusammenhang und muß mit der Kategorie der Wahrscheinlichkeit, nicht der eindimensionalen Notwendigkeit analysiert werden.

Im Lichte dieser Erwägungen ist die Annahme nicht unbegründet, die Entwicklung des Staatssozialismus sei nicht zwangsläufig geschehen, wenn die objektiven ökonomischen und politischen

28 Die Geheimrede
Chruschtschows, Berlin
1990, S. 41.

29 W. Ruge: Ein Buch
über Stalin und die Stalin-
zeit, in: ZfG 4/1990, S.305.

30 W. Naumow u.a.: Die
Geschichte der KPdSU...,
in: Gesellschaftswissen-
schaften 4/1989, Moskau,
S. 41.

31 N. Chruschtschow:
Erinnerungen, in: Initial
5/1990, S.489.

Umstände auch in die Richtung der Untergrabung sozialistischer Ansätze drängten. Man kann nicht ausschließen, daß bei dem Wirken führender Personen eines anderen Typs und den damit gegebenen Chancen anderer objektiver Umstände und anderen Verhaltens der Massen – erforderliche internationale Bedingungen vorausgesetzt – eine positive Entwicklung zum Sozialismus hin möglich gewesen wäre. Natürlich hätte dies die grundlegende sukzessive Veränderung der objektiven Strukturen vorausgesetzt. »Stalin war ein sehr mißtrauischer Mensch mit krankhaftem Argwohn...«²⁸ Eine Person dieses Typs ist nicht für ein vertrauensvolles Verhältnis zu den Mitarbeitern und zu den Volksmassen prädisponiert, er gehört nicht an die Spitze des Staates; das viele Unheil, das er hervorrief, geht auch auf das Konto seines machtgierigen und selbstherrlichen Charakters. Dafür lagen freilich objektive Voraussetzungen in den gesellschaftlichen Verhältnissen und der undemokratischen Struktur der Partei, die ein Machtmonopol des Parteiapparats und einer einzelnen Person entstehen ließen.²⁹ Intoleranz, Illoyalität, Grobheit, Mißtrauen, Ränkesucht waren Wesenszüge Stalins³⁰ – es ist ein vernichtendes Urteil über den Charakter der politischen Verhältnisse Sowjetrußlands, die die Herrschaft eines solchen Mannes ermöglichten. Schon in der Frühperiode der Sowjetmacht waren Bedingungen entstanden, die – allerdings nicht zwangsläufig – zu der Ein-Mann-Diktatur führten. Später wurden Stalins »Charaktermerkmale, die Lenin in seinem Testament genannt hatte..., zur Ursache einer großen Tragödie für die Partei und für unser ganzes Volk.«³¹ (Die Ursache waren sie wohl nicht).

In einer demokratischen Gesellschaft können die Charaktereigenschaften führender Personen nicht derart bestimmend werden, da im Idealfall demokratische Auswahl- und Kontrollverfahren gewisse Garantien gegen die Herrschaft negativer Persönlichkeitstypen geben können. (In bürgerlichen Gesellschaften, mit der kaum kaschierten Parteienherrschaft und der Macht der großen Konzerne, ist das Wirken von Persönlichkeiten negativen charakterlichen Zuschnitts allerdings nicht ausgeschlossen). Noch im Auflösungsprozeß des Staatssozialismus wurden intellektuelle und charakterliche Wesenszüge führender Personen, für die die tradierten gesellschaftlichen Strukturen eine objektive Grundlage bildeten, geschichtsbestimmend. Gorbatschow, der die diktatorischen Verhältnisse der SU zu beseitigen trachtete, stand mit den problematischen Seiten seiner Persönlichkeit für vermeidbare Fehlentwicklungen. Sein Wirken war, wie es seinem Charakter entsprach, durch Unentschlossenheit, Konzeptionslosigkeit, Selbstherrlichkeit und mangelnde geistige Tiefenschärfe gekennzeichnet. Das wirkte sich verhängnisvoll auf das Schicksal des sowjetischen und des osteuropäischen Sozialismus aus. Geistig-moralische Faktoren spielten, wie stets, so auch im Niedergang und Zusammenbruch des Sozialismus eine Rolle, ihre Grundlage bestand in der weit fortgeschrittenen Zerrüttung der Elemente einer um den Sozialismus ringenden Gesellschaft.

Die gesellschaftlich-geschichtlichen Umstände bilden das Wirkungsfeld und das Determinationsgefüge geschichtlich handelnder Personen wie auch des Denkens, Fühlens und Verhaltens der Mas-

sen. Sie verkörpern ein Möglichkeitsfeld, doch sind die Möglichkeiten nicht gleichgewichtig, sondern je nach den ökonomischen, sozialen, kulturellen und politischen Machtverhältnissen besitzen bestimmte Tendenzen und Trends den Vorrang. Sie begründen die Selektion führender Personen eines bestimmten Typs und Charakters, wobei die objektiven Verhältnisse in der subjektiv-bewußten Gestalt größerer oder kleinerer Gruppen auftreten. Von diesen und den an der Spitze des Staates und sozialer Bewegungen Stehenden kann ein Effekt der Verstärkung alternativer Entwicklungslinien ausgehen und damit die Chancen eines anderen Verhaltens geschichtlicher Subjekte beeinflussen. Eine lineare, eindimensionale Beziehung zwischen objektiven Bedingungen und subjektivem Handeln besteht nicht, stets gibt es Möglichkeiten, den Prozessen eine andere Wendung zu geben. Das ist Resultat der Auseinandersetzungen auf der subjektiven Seite des Geschichtsverlaufs. Objektive Entwicklungen, die auf der Höhe des historisch Notwendigen stehen, finden im allgemeinen subjektive Ausdrucks- und Gestaltungsformen in historischen Personen, die die positiven Trends verstärken und das Massenverhalten im Sinne des Fortschritts beeinflussen.